

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ) der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 215.

Mittwoch, den 14. September 1898.

138 Jahrgang.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Gutsbesitzer Franz Drechsler aus Delsitz a. S. zum Schöpfer in der Gemeinde Delsitz a. S. gewählt, von mir bestätigt und verpflichtet worden ist.

Merseburg, den 9. September 1898.
Der Königliche Landrath.
Graf v. Haukowitz.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Fleischermeister Eduard Hofmann aus Roschwitz zum Gerichtshöcker der Gemeinde Roschwitz gewählt, von mir bestätigt und verpflichtet worden ist.

Merseburg, den 9. September 1898.
Der Königliche Landrath.
Graf v. Haukowitz.

2829)

Die Berechtigten, an den Vormittagen auf dem hiesigen Marktplatz Bänke aufzustellen, soll vom 1. Oktober er. ab anderweit veräußert werden. Termin hierzu ist auf

Donnerstag, den 15. des Mts.
Vormittags 11 Uhr

im Communalbüreau anberaumt.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Communalbüreau eingesehen werden.

Merseburg, den 12. September 1898.
Der Magistrat.

Zur Ermordung der Kaiserin Elisabeth.

* Merseburg, 13. September.
Ueber das schreckliche Ereigniß, welches den Kaiserin des ganzen Welt erregt, liegen bis zur Stunde folgende nähere Mittheilungen vor:
* Genf, 11. Septbr. Raum hatte die Kaiserin das Hotel zu Fuß in Begleitung ihrer Bedienerin Gräfin Esterazy verlassen, um mit

dem Dampfer nach Montreux zu fahren, stürzte sich etwa 50 Schritte unmittelbar vor dem Braunschweigdenkmal ein gut gekleidetes Individuum auf sie und verfeigte ihr einen heftigen Stoß auf die Brust. Die Kaiserin fuhr erschrocken zusammen, taumelte rückwärts, richtete sich aber sofort wieder auf und versuchte, das Schiff allein zu erreichen. Indessen mußte sie sich nach wenigen Augenblicken auf den Arm der erkrankenden Begleiterin stützen und konnte so nur mit Mühe zum Boot gelangen, wo sie von einem hiesigen Kaufmann Namens Trübet, der im Begriffe stand, das Schiff zu verlassen, aufgehoben und, ohne daß er wußte, was geschehen und wem er behilflich, aus Verberd getragen und auf einen Sitz niedergelassen wurde. Nach wenigen Augenblicken vom Besinnungslosigkeit erholt, schaute sie nochmals die Augen und richtete einen Blick voll Dankbarkeit und doch so schmerzvoller Wehmuth auf ihre Umgebung. Trübet verließ hierauf das Schiff in der Annahme, es handle sich um eine intensive Donnamt. Er lenkte seine Schritte gegen das Hotel, das die Kaiserin suchen verlassen hatte. Gleich nachher kam ein Kutscher gelaufen mit dem Rufe: „Das Dampfboot kommt zurück, es ist ein Unglück geschehen.“ Sofort rief Trübet nach dem Arzt Dr. Golay und setzte ihn von dem Vorgefallenen in Kenntniß. Inzwischen hatte das Schiff den Hafen verlassen. Schiffskapitän Rouz und Inspektor Gebel waren auf's Bedrückte gerufen und hatten die Kaiserin, die nur von einer Dame und von einem Diener begleitet war, erkannt. Mit einem raschen Schritt öffnete er die Kleider der Verunglückten. Er konstatairte eine kleine, etwa einen Centimeter tiefe Wunde in der Nähe der linken Brust. Nur zwei oder drei Blutstropfen kennzeichneten die getroffene Stelle. Rauch wird verjagt, die Bewundete zum Bewußtsein zu bringen, vergeblich! Einen Augenblick taubsten schreit sie zu sich zu kommen. „Geben Sie! Was ist das?“, fragt die Hofdame. „Nein“, bracht die Gefragte. „Ein Arzt befindet sich nicht an Bord. Infolgedessen geht der Kapitän das

Kommando zum Beordern und das Schiff leitet zurück. Mit einer schnell hergerichteten Tragbahren, auf Rissen und Öden gebettet und getragen von Kapitän und Matrosen, wird die Sterbende zum Hotel Beauvillage zurückgebracht. Dort nimmt Kaufmann Trübet die Kaiserin auf seine Arme und trägt sie hinauf zur ersten Etage, in die Räume, die sie kurz vorher geend und wohl verlassen, und bettet sie samt auf ihre Lager. Unterwegs hat sich die Kunde von dem Vorfalle hitzig durch die Straßen Genfs verbreitet. Auf dem Quai und dem Platz vor dem Hotel jammern sich reich strotzende Gruppen, besetzt und erdrückt von der Witterung wartend. Dem im Sterbezimmer bewohnen sich Dr. Golay und Trübet um die hohe Leibende. Um die Erfindende zu beruhigen und Golay bestärken zu dürfen, geht sich Trübet im reichen Conversations mit dem Älteren als Arzt aus. Unerschrocken von einer im Hotel anwesenden englischen Krankenschwester, Madame Meyer, und der sehr angenehme Gold und Trübet die Kaiserin über alle und geben sich abendliche Wache, Rettung zu bringen. Dr. Golay verweist es mit der künftigen Abnahme erfolglos. Auch auf Rationen und Anspürungen mit ätherischem Wasser und Saffig reagieren die Lebensgeister nicht mehr. Es ist alles umsonst! Unter dem schweren Druck seiner Verantwortlichkeit verlangt Dr. Golay einen zweiten Arzt. Es wird Dr. Mayor herbeigerufen. Nach erhaltenem Auftrag der Hofdame machen die Ärzte einen Einschnitt ins rechte Handgelenk, es rinnt kein Tropfen Blut hervor. Der Tod ist bereits eingetreten. Kurz vorher war auf den Ruf des Hotelpersonals ein Priester, der katholische Pfarrer Paquis, herbeigekommen und hatte der Sterbenden die letzte Sakramente gewährt. Madame Meyer erndete der Umkleide die Toilette und baute sie auf dem Todeslager auf. Es war ein tragischer Augenblick, als alle im Sterbzimmer Anwesenden in tiefer Verzweiflung sich nun um den Priester schauerten und zum stillen Gebet niederknieten. Alles was nach menschlichem Ermessen zur Rettung gethan werden konnte, ist versucht worden.

Herr Trübet ist der Ansicht, daß der Tod in dem Augenblick eingetreten sei, wo er die Kaiserin bloß Bewußtlose mit äußerster Sorgfalt auf's Lager betete.
* Wien, 12. September. Ueber das Attentat ist an offizieller Stelle gestern Nachmittag eine zusammenhängende Darstellung aus Genf eingelaufen, in welcher hervorgehoben wird, daß der Mörder Luchini, dessen Name übrigens der Wiener hauptstädtischen Polizei Europas bekannt ist, wahrscheinlich einen anderen Namen führt. Er beschloß sich ursprünglich, den Herzog von Orleans zu ermorden, und da er diesen Plan nicht ausführen konnte, beschloß er das Attentat gegen die Kaiserin, der er schon seit mehreren Tagen auf ihren Ausflügen gewartet war, in der Hoffnung, den geeigneten Moment zur Ausführung des Verbrechens zu erhalten. Der Organisator, mit dem er an die gerichteten Fragen beantwortete, grenzt an Wahnsinn. Man glaubt, daß Luchini eigentlich Luchini heißt und während der Irrfahrten in Mailand, wo sich er kompromittirt war, aus Italien nach der Schweiz flüchtete und an einer Fälscher-Konvention in Bern teilnahm, welche beschloß, ein neues Geldstück auszugeben und unter dem Namen Luchini auf der Schweizer Regierung wegen der baltischen Anarchisten-Berfolgung sich zu rächen. Luchini hatte bereits seit Freitag Mittag die Kaiserin erwartet, und als er in der Nähe des gewöhnlichen „Beauvillage“ in einem Gasthause an gewissen Vorbereitungen bemerkte, daß die Kaiserin das Hotel verlassen würde, um eine Besichtigung zu unternehmen, stellte er sich nächst dem Hotel auf, zog sein Wundinstrument — eine Sägelein — hervor und hielt sie im Rückwärts verkehrt, zur Auslösung der Hand. Bereits in der Nähe der Verbindungsbahn drängte er sich an die Kaiserin heran, stieß die im Wege stehenden Leute brutal zur Seite, gelangte endlich bis zur Kaiserin und verfeigte ihr einen Stoß. Die Kaiserin fuhr erschrocken zusammen, taumelte nach rückwärts, richtete sich aber sofort wieder auf und ginge nach so viel Kraft, um

Das Bild des Herrn Pertram.

Novelle von Robert Kohlenbach.
(Kochbuch verboten.)

(28 Fortsetzung.)

Ich schaute im Bett in die Höhe und überlegte eben, ob ich Licht machen und nachsehen soll, wie spät es schon ist, da schlägt es auf dem Kirchthurm 2 Uhr. Wer hat um 2 Uhr nachts etwas im Waffenzimmer zu suchen? Natürlich siehe ich auf, aber ich möchte kein Licht und taute im Dunkeln nach meinen Gedanken und züchte mir an, was ich finde. Und dann gehe ich zur Thür, — ich zitterte an allen Gliedern, aber ich wollte doch sehen, was da vorging. Ich machte die Thür auf —
„Hier diese neben der Hausthür?“
„Ganz recht. Mache sie auf, und sie knarrt nicht und geht so leise, daß sie kein Mensch hören kann, und sehe hinaus. Wichtig, da ist Licht oben im Hause! Es bewegt sich nicht, es muß oben im Korridor aufgestellt sein und es leuchtet in einem Streifen zwischen der Treppe durch herunter. Und dann kommt ein großer Schatten, der sich bewegt, und ich höre ein ganz leises Knarren der Treppe. Und der Schatten geht an der Wand neben der Treppe her und fällt auch noch, denn er ist sehr groß auf die Treppe selbst, und dann ist er mit einem Male fort.“
„Ja, der Schatten. Aber dafür ist der Mensch da, der ihn geworfen und sich die Treppe heruntergeschlichen hat. Das Licht sieht so, daß es dort hinten im Hausflur auch noch ein

wenig hell ist, hier vorn aber ganz dunkel. Und in dem hellen Licht da hinten sehe ich den Mann.“
„Wer war es?“
„Er, natürlich, er dort oben.“
„Borelli?“
„Der Italiener. Habe ich es Ihnen nicht gestern schon gesagt? Schaffen Sie ihn fort. Er stand da und blieb einen Augenblick und forschte umher. Dann schlich er sich an die Wand heran und daran her und sagte leise, ganz leise auf den Drücker der Thür dort zu Herrn Martinis Zimmer. Da wäre ich fast zugeflogen und über ihn her, denn der Herr schließt sonst niemals ab, und neben dem Zimmer schläft er. Des Mal aber, das erste Mal, so lange ich denken kann, war die Thür verschlossen — der Schürke, — das ist er, verlassen Sie sich darauf, — der Schürke mußte umkehren. Vielleicht ist es des Wunders wegen, das er gestern wieder herunter geholt hat, daß Herr Martinis dies Mal die Thür verschloß.“
„Und Borelli?“
„Erst dachte ich, er würde nun auch auf mein Zimmer los kommen, und er wäre gewiß wild geworden, wenn er mich dort getroffen. Aber er that es nicht, er ging ruhig zur Treppe zurück und wieder hinauf. Und ich sah den Schatten verschwinden, wie er gekommen. Dann nahm er das Licht auf und ging in sein Zimmer, und es war dunkel im ganzen Hause.“
„Ist das nun alles?“
„Nein, nicht alles. Natürlich konnte ich nicht schlafen, und wie das erste Tageslicht mir ins Zimmer fällt, sehe ich auf und mache mich zurecht und schleiche nun eben so leise — ich hätte es ja eigentlich nicht nötig gehabt, denn

ich war ja in meinem Amt — schleiche mich die Treppe hinauf zum Waffenzimmer. An der Thür kann ich nichts sehen. Sie ist jetzt verschlossen, und das Schloß in Ordnung, und ich denke zuletzt, ich habe am Ende das Ganze geträumt. Aber wie ich nun aufsteige — ich habe ja einen Schlüssel — und hinein schaue, und mein erster Blick fällt auf den Platz, wo der Dolch sonst gewesen, da sehe ich, daß ich doch nicht geträumt habe; der Platz ist leer.“
„Der Dolch des Grafen Enno?“
„Ist fort, ist gestohlen!“
„Selbst! Haben Sie Herrn Martinis das alles erzählt?“
„Noch nicht. Ich weiß, er hält so große Stücke auf den Italiener, da habe ich gewartet, bis Sie kämen.“
„Es ist gut. Sie haben recht gethan, ich werde ihm alles sagen. Und hören Sie, haben Sie ein Auge auf Ihren Herrn, seien Sie aufmerksam und bescham. Sie sind eine brave, gute Seele, Matthias!“
Ich klopfte ihm auf die Schulter, und er legte den gelben Kopf so weit auf die Seite, daß ich fast fürchtete, er werde abdröckeln, während er vor Neugier mit den Augen zwinkerte.
„So ließ ich ihn stehen und ging eilig in Martinis Zimmer zurück, der mich verwundert anschaute. Ich aber ließ ihm keine Zeit zum Fragen, sondern erzählte ihm häufig alles, was ich eben von Matthias gehört. Zuerst schien es, als zöge eine dunkle Wolke über sein Gesicht, und eine gornige Falte zeigte sich zwischen den Augenbrauen; doch blieb ich im Zweifel, ob mir der Kerler gelte oder dem, was ich erzählte. Doch bald verstand jener Ausdruck

aus seinen Zügen, das Gesicht glättete sich, ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, und als ich gendete, sagte er: „Du meinst es gut, aber Du irrst! Borelli nachmandelt; er hat es mir selbst erzählt; den Dolch habe ich fortgenommen und anderswo aufbewahrt.“
„Sprach er die Wahrheit? Ein Zweifel überkam mich, aber ich wagte nicht, ihm Ausdruck zu geben, es trieb mich heim, und ich ging mit eiligem Abschied.“
Als ich in die Gartenstraße einziehen wollte, sah ich Borelli daher kommen, der mich nicht gleich erblidete. Es war etwas Glanzvolles, Fremdes in seinem Wesen, und ich mußte selbst in diesem Augenblick die Harmonie seiner Gestalt und seiner Bewegungen bewundern, wie er so auf mich zukam. In der Hand hielt er eine Blume, scheinbar eine Rose; prüflich blieb er stehen und hob die Nase an seine Lippen. Als er wieder empor sah, leuchteten seine Augen in einem schönen Feuer.
„Jetzt sah er mich und kam auf mich zu, ohne ein Zeichen von Ueberraschung oder Belegenheit.“
„Da sind Sie“, rief er, „ich komme von Ihnen. Sie können denken, was mich zu Ihnen geführt — aber Sie dürfen mich nicht mehr zürnen, denn diejenige, welche ein Recht dazu hatte, Ihre Garten, hat mir bereits vergeben. Glauben Sie mir, ich schäme mich meines gefrigen Betragens, aber bedenken Sie auch, daß ich Müllner und Italiener bin.“
„Zwei Entschuldigungsgründe, in der That,“ sagte ich lächelnd, doch möchte es lächer klingen, als ich gewollt, denn ein Blick fuhr aus seinen Augen zu mir herüber. Gleich aber gab er seinem Gesicht den früheren, unbefangenen Aus-

gestalt von der Hofdame Gräfin Szaroy, das Schiff zu erreichen. Man legte dem ganzen Zwischenfalle ursprünglich keine wesentliche Bedeutung bei und keiner der Anwesenden hatte eine Ahnung, daß die Kaiserin verletzt worden sei. Man glaubte lediglich, ein fremder Mann hätte der Kaiserin bloß einen Stoß versetzt. Kaum aber hatte die Kaiserin das Schiff betreten, als sie zusammenbrach und auf eine Bank gehoben werden mußte. Der Genfer Handwerksratsherr Teitel hatte sie in seinen Armen aufgefunden und sofort eilte auch der Kapitän Houz herbei, und als man sah, daß die Dame, welche erst jetzt als die Kaiserin erkannt wurde, besinnungslos und entzündet Ausgesprochen sei, gab der Kapitän den Befehl, daß das Schiff wieder an den Landungsplatz zurückfahre. Die Gräfin Szaroy fragte die Kaiserin, ob sie Schmerzen fühle? Die Kaiserin seufzte: „Nein.“ Sie öffnete noch die Augen und blickte voll Dankbarkeit und schmerzlicher Wehmuth auf die um sie Versammelten, die ihr Erleichterung zu offen um die Wunden, indem man ihr das Kopfband öffnete und die Kleider vom Oberleibe löste. Als der Körper bloßlag, sah man nur die ganz keine Wunde, deren Vorhandensein sich nur durch zwei leichte Blutstropfen bemerkbar machte. Man improvisirte rasch eine Tragbahren aus Segeltuch und Holz und legte die Kaiserin auf dieselbe. Inzwischen war das Schiff auf dem Landungsplatz angelangt und Matrosen trugen die Kaiserin auf der Bahre ins „Hotel Beau Rivage“, wo bereits der Arzt Dr. Golay sich eingefunden hatte, der, unterstützt von der englischen Stenogrammisten Mayer, die zufällig im Hotel anwesend war, sich bemühte, die Ohnmächtige wieder ins Leben zu rufen. Man nahm Fröhenrichtungen vor und versuchte auf künstlichem Wege die Athmung wieder herzustellen, aber alle Versuche blieben vergebens. Ein zweiter Arzt, der herbeigerufen wurde, Dr. Mayer, erneuerte die Versuche, indem er einen kleinen Einschnitt am rechten Handgelenk vollzog; der Tod war kurz zuvor eingetreten.

*** Wien, 12. Sept.** Die „Neue Fr. Presse“ meldet aus Gen: Die Gräfin Szaroy, die Hofdame der Kaiserin, welche Augenzeugin der abschließlichen That war, gab einem Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ folgende Darstellung: Um 1 Uhr 20 Min. verließen wir das Hotel und gingen auf den Landungsplatz. Wir schritten auf dem Trottoir des Quai Montblanc ruhig am See daher. Da sah ich, wie ein Mann raschen Schrittes näher an uns heran kam, sich der Kaiserin näherte und rasch einen Baum, der zwischen ihm und der Kaiserin stand, passirte. Nahe der Kaiserin schien er zu straukeln, machte eine Bewegung mit der Hand, ich meinte, um sich aufrecht zu erhalten. Dann lief er weiter. Die Kaiserin hatte eine Bewegung nach rückwärts gemacht und sank zusammen. Ich rief sie in meinen Armen auf. „Ist Majestät nicht wohl?“ fragte ich. Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht.“ „Dann ist's wohl vom Schreck“, erwiderte ich und fügte hinzu: „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen.“ Die Kaiserin sagte: „Dank, nein!“ Ich versuchte dennoch, sie zu fassen, aber es war kaum nöthig, wir befestigten nun das Schiff. Dort angelangt, fragte mich die Kaiserin: „Wo ist die Kasse?“ „Sowohl Majestät, das ist die Kasse.“ Da sah die Kaiserin deutlich zu mir und verlor das Bewußtsein. Ich nahm einige Damen auf dem Schiffe letzten die Kranke. Ich hielt das Lambeau für einen vorübergehenden Nervenanfall, an ein Attentat dachte ich nicht. Der Vorgang auf

dem Quattroiro spielte sich nämlich sehr rasch ab. Ich sah keine Waffe in der Hand des Mörders.

*** Wien, 12. September.** Ein interessantes Interview veröffentlicht das „Neue Wiener Tageblatt“, dessen Genfer Berichterstatter mit jenem Namen sprach, welcher den Mörder festnahm. Derselbe heißt Ghamartin und erzählt, daß der Mörder, nachdem er das lässliche Gesicht gegen die Kaiserin gerichtet hatte, das Vorhinstreum in weitem Bogen wegwarf. Ein in der Nähe befindliches zweites Individuum, offenbar ein Complice, hob das Instrument auf und eilte damit davon. Eine allgemein verbreitete Version besagt, die Spitze des Vorhinstreumes sei zerfallen gewesen. Der Mörder Lucheni wohnt seit Anfang August in Lausanne, Rue Mercerie, verkehrt mit verdächtigen Individuen und kam am 5. September nach Genf mit der eingeschriebenen Absicht, sich ein hohes Opfer zu suchen, da er seit längerer fröhlicher Jugend Anarchist sei. Da man übereinstimmend, er habe Complices, wurden zahlreiche Verhaftungen in Genf und Lausanne vorgenommen. Die Kaiserin konnte nach dem Stöße des Attentäters ihre Beleidigerin noch fragen: „Was ist denn geschehen?“ Die Hofdame, Gräfin Szaroy, versicherte, weder die Kaiserin, noch sie oder sonst Jemand habe gehört, was wirklich geschehen sei. Erst als man auf dem Schiff die Kaiserin entleibete und eine kleine, von zwei leichten Blutstropfen bedeckte Wunde sah, erkannte man das Fährtenende.

*** Lausanne, 11. September.** Der Mörder der Kaiserin von Oesterreich arbeitete hier seit Mai dieses Jahres als Steinmetz. Sein wohnter Name ist Luigi Lucheni, er kam aus Parma. Am 18. August forberten ihm die Behörden eine Wapere ob, die in Ordnung befunden wurde. Bei der Gelegenheit zeigte er anarcho-sindische Bücher vor, welche mit seinem Namen unterzeichnet waren. Am 5. September botte er sich die Wapere zurück. Unter seinen besten Freunden und Bekannten wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

*** Genf, 11. September.** Der Häher kam in Mail nach Lausanne, angeblich aus Italien, trieb sich Abends häufig auf den Sandriprüplätzen umher und wollte die Arbeiterführer wieder lehren, darunter eines mit dem Namen: „Ich sehe die Raben fliegen.“ Seinen Kollegen erzählte er häufig Geschichten von der jenseitigen Waffia und sprach sich Bedauern aus, daß es keine Zeitung in Lausanne gäbe, deren Redakteur er einen Waffia-Roman bitten könnte.

*** Genf, 11. September.** Lucheni war als Tagelöhner beim Bau des neuen Posthauses beschäftigt; dort verbrachte er, seine Kameraden durch anarcho-sindische Reden aufzuregen, besonders durch Störungsjugend Caleros. Lucheni sagte: „Seit meinem dreizehnten Jahre suche ich ein Fortkommen zu treffen; die verdammte Tagesarbeit hinderte mich stets, meine Mission zu erfüllen.“

*** Genf, 11. September.** Die Genfer Polizei macht energische Anstrengungen, um zu entdecken, ob Lucheni spontan oder im Komplott mit Anarchisten handelte. Man glaubt, wenn man die Genfer Polizei amtlich von der Ankunft der Kaiserin unterrichtet hätte, wäre das Unglück nicht passiert. Der Sekretär der Bundesamaltshschaft fuhr heute früh nach Bern zur Berichterstattung für den Bundesrath. Morgen erfolgt der Beschluß des Genfer Staatsrathes.

*** Genf, 12. September.** Das Gefängniß Saint Antoine in der oberen Stadt wird aus dem schärfste beaufsichtigt. Verdächtiges Volk war gestern im Umkreise des Gefängnisses zu sehen. Die Polizei glaubt zwar nicht an die Existenz eines Komplottes, aber Lucheni war mittelstäm und rühmreich, daher glaubt man, daß Mitwisser des Anschlag's in Genf existiren. Als Kommissar Aubert die Halle des Mörders betrat, heftete Lucheni einen höflichen Blick auf den Eintretenden. Lucheni sagte, als ihm die Zeit vorgelesen wurde: „Das ist mein Eigentum, aber ich schenke es Euch.“ Der Kommissar wollte über die Bergangenheit Lucheni's, namentlich über dessen Aufenthalt in Triest 1894 einiges erfahren. Lucheni beantwortete jede ihm unwillkommene Frage ganz verkehrt, wie ein Ibrat, aber die Absicht ist sofort merkbar. Lucheni wird von den Genfer Kassen abgeurteilt werden und nicht von den Ruffisen in Bern, wie es anfangs hieß.

*** Lausanne, 12. September.** Am 19. August suchte hier ein Geheimpolitist einen italienischen Anarchisten. Ihm fiel ein Individuum wegen seines merkwürdigen Gesicht's auf, das in einer öffentlichen Promenade auf einer Bank saß. Der Agent fragte ihn, was er hier thue und wer er sei. Hier bemerkte der Agent, daß er gedruckte Wapere in der Tasche hatte. „Was ist das?“ fragte er den Mann und nahm das Wapere. Es waren anarcho-sindische Wapere. Auf den Waperten stand der Name Lucheni. Die Polizeidirection des Kantons Waadt machte den Bundesanwalt in Bern sofort auf das gefährliche Individuum aufmerksam. Von Bern wurden aber keine Befehle an die Polizei in Lausanne gegeben. Man hätte in diesem Moment Lucheni aus der Schweiz als notorischen und gefährlichen Anarchisten wegweisen können. Da von Bundesanwalt aber keine Erlösung herzu gegeben wurde, ließ man Lucheni in Lausanne frei laufen.

*** Genf, 12. Septbr.** Um fünf Uhr Nachmittags wird das Publikum zur Aufzählung zugelassen. Der in ein Leinwand geblühte Leinwand mit einem doppelten Bleifarbe. Wieder eine Gesichtsmaske wurde abgenommen noch das Gesicht photographirt. — Die Gräfin Szaroy gab an, was während der hundert Schritte zwischen dem Hotel und dem Landungsplatz von der Kaiserin gesprochen wurde. Hiermit ist ein Wort über die Nachmittags vom Hotel Gang aus geplante Promenade. Nachdem das Attentat geschehen, blieb die Kaiserin wohl eine Minute bewußtlos. Der Gräfin isten es eine Unruhe, dann sagte die Kaiserin: „Was war denn das?“ Nach einer Weile sagte sie sehr leise: „Wir schwand, sind wir bald auf dem Schiffe?“ Schon fand man auf der Landungsgebrüde; die Kaiserin schenke von einer Störung des Sehermorgens betroffen zu sein. Alle folgenden Worte wurden gesprochen, kein war vollkommen verständlich. Die bleichen Lippen bewegten sich, die Augen waren halbgeschloffen, dies dauerte fort, während man aus Klappstufen eine Tragbahren umschiffte.

*** Bern, 12. September.** Der Bundesrath beschloß, in corpore der Einsegnung der Leiche der Kaiserin Elugeth anzuhohnen, welche am Dienstag, 13. September, Nachmittags 4 1/2 Uhr in Genf stattfinden wird; der schweizerische Gelehrte in Wien de Claparade ist ebenfalls zu dieser Feier abgeordnet worden.

*** Rom, 12. Septbr.** Lucheni diente bei der dritten Subabron des 13. Kavallerie-Regiments

in Neapel. Viele Soldaten und Unteroffiziere erinnern sich genau ihres ehemaligen Kameraden, er gebiete dem Musikforps als Bouteillierlager an, und erzählte oft, daß er seine Eltern nie gekannt habe, in Paris geboren sei und die halbe Welt durchwandert habe. Vor dem Militärbedienst war er Maurer. Er war sehr intelligent und geschickt, sodas er viel in militärische Bureauz abkommandirt wurde. Seine Kameraden erinnern sich seiner als eines immer fröhlichen Gesellen. Während seiner dreijährigen Dienstzeit war seine Führung vortrefflich. Seine Vorgesetzten hatten ihn gern, und als Lucheni am 15. December 1897 entlassen wurde, nahm ihn der Hauptmann Rariero Devera als Diener in sein Haus auf und zog später mit ihm nach Palermo, wo er nach drei Monaten den Dienst aufgab.

Politische Ueberblick.

Deutsches Reich.

*** Berlin, 12. September.** (Hofnachrichten.) Sr. Maj. der Kaiser wohnte gestern Vormittag in Potsdam dem Gottesdienst in der Pfingstkapelle bei und empfing darauf den Prof. Dörpfel, welcher auch zur Frühstücksstafel geladen war. Nachmittags nach der Kaiser die Meldung des Prinzen Friedrich Leopold entgegen. Später spielte der Kaiser Lavantische. Zur Abendstafel war der Graf von Papst zum Stuhl von Bälou geladen. Heute Morgen um 6 Uhr 50 Minuten begab sich der Kaiser hierher und machte dem griechischen Kronprinzessare im hiesigen Schloße einen Besuch. Hieraus geleitete der Kaiser die Herrschaften bei deren Abreise nach Kopenhagen zum Bahnhof. — Von 9 Uhr ab hörte der Kaiser den Vortrag des Hofs des Civilinstituts Birk. Ob. Rath Dr. von Luccanus und die Marineverträge. Zur Frühstückstafel im hiesigen Schloße war der Gouverneur Graf Wedel geladen.

Oesterreich-Ungarn.

*** Wien, 12. Septbr.** Nach Wänterelendungen aus Ahsazia passirte dem dort weilenden Erzherzog Ludwig Viktor ein unangenehmes Abenteuer. Während der Exkursion am Strande spazirte er, verlorste im längere Zeit ein verdrängtes, mit einem Strohgras bewaffnetes Individuum. Als der Erzherzog denselben antreten lassen wollte, rief er sich los und entfloß nach Lofrana.

lokales.

*** Merkelburg, 12. September.**

*** Im Panorama der Kaiser-Wilhelmsballe** sind zur Zeit die vaterländischen Königsgesellschaften ausgefüllt. Die Prachtbauten von Heren-Ghemiee und Kunstmaszisten sind vom König selbst erbaut und geweiht worden. Der König selbst hat die reisenden Bauten ins Leben gerufen.

*** Frau Duffing** ist aus dem Krankenhause als geheilt entlassen worden.

*** Die Religionsbekenntnisse in der Provinz Sachsen.** Die neuesten Erhebungen über das Religionsbekenntnis der Bevölkerung des Deutschen Reiches, stützen sich noch an die Bevölkerungsziffer der Volkszählung von 1890 an und finden sich in Band 68 der Statistik des Deutschen Reichs sowie in kurzen Auszügen in dem jeden erichtenen neuesten Jahrgange des statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich. Diefem amtlichen Material seien noch folgende unsere Provinz betreffende Zahlen ent-

druck und seiner Stimme den weichen, einschmeichlernden Ton.

„Sehen Sie hier das Zeichen der Verheißung.“ sagte er und hob die Kose empor.

„Es thut mir weh, diese Blume in seiner Hand zu erblicken, und es klang wieder nicht allzu freundlich, als ich ihn fragte: „Hat meine Frau Ihnen die Kose gegeben?“

„Ich wachse ging über sein Gesicht, und seine weichen Zähne zeigten sich zwischen den Lippen, dann sagte er: „Ich nahm die Kose selbst, verzeihen Sie mir auch das.“ Damit verzeigte er sich und ging, ich aber wandte mich und schritt eilig die Straße hinab.

Maria war nicht im Hause, das ich vergeblich nach ihr durchsuchte, zuletzt fand ich sie im Pavillon sitzend, dessen Thüren offen standen. Sie hörte mein Kommen nicht; sie sah unerschütterlich, träumerisch da den Kopf in die Hand gelehnt, und blickte über den Fluß hinweg in die sonnige Ferne. An ihrer Brust sah ich aber eine Kose, wie jene, die Borelli in der Hand gehalten, und der Strauch stand seiner Blüten beraubt. Ein unbekanntes Gefühl des Schmerzes fuhr durch meine Brust, als ich das sah, und da Maria so ganz in sich versunken schien, ging ich wieder, ohne sie anzusprechen. Denn die Sorge, die mich heimgetrieben, daß Borelli sie aufs neue fähne bedrängt haben, schien grundlos; es bedurfte also einer Warte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geldschrank des Bankiers.

Eine Kriminalgeschichte aus Ghriffantia.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Friedrich von Känel.

(9. Fortsetzung.)

„Die Zeit erlaubte mir nur eine flüchtige Untersuchung, aber selbst sah ich, daß die Fenster nicht ordentlich geschlossen waren und während der Nacht konnten geöffnet worden sein. Die Fenster werden geschlossen durch eine feste Kette Eisenlack, die in einer Höhe mit einem Handgriff und oben und unten mit zwei gezogenen Krampen, die in ein Geleite im Rahmen eingreifen, versehen ist. Da senkt ja diesen Beschluß und weiß, daß durch nachlässiges oder vorlässiges Schließen des Fensters als leichtab geschlossen n erheben kann, während in Wirklichkeit weder oben noch unten eine Krampfe eingreift und das Fenster einfach dadurch geöffnet werden kann, daß die mittlere Stoppfen nach außen gedrückt oder gezogen werden!“

„Ja, ich kenne das!“

„Sut; das Fenster war auf diese Art geschlossen, während die Wago erklärte, es am Samstag Morgen geschlossen zu haben. Seit jenem Zeit ist der Raum abgeperrt gewesen, und der Schlüssel hat sich bei dem Bankier befunden!“

„Wenno hatte ich Zeit festzustellen, daß ein gewandter Mann von der Straße her an der Dachterasse herausklettern und zu diesem Fenster heraufsteigen kann, wenn es nicht ordentlich geschlossen ist. Bemerkte wohl, ich sage, daß ein

gewandter Mann das thun kann. Ich weiß noch nicht, ob es geschehen ist!“

„Nun bleibt nur noch zu berichten übrig, daß einer meiner Agenten seit 10 1/2 Uhr Erkundigungen über Herrn Duval einzogt und genau verfolgt, was er unternimmt. Ich erwartete um 3 1/2 Uhr seinen Bericht. Wir haben Zeit, ihn auszubereit, che wir zu Herrn Wandel gehen, um aa Ort und Stelle genauere Untersuchungen vorzunehmen.“

„Das war das Ergebnis dieses Besuchs in Verbindung mit anderen verdächtigen Umständen, die mich veranlassen, Herrn Duval aufzufuchen!“

„Das Beste würde ich, ihn durch die Polizei festhalten zu lassen; aber ich fürchte, daß Herr Wandel nicht gefähren wird, daß sie sich in die Sache mischt. Er kann indessen nicht vor Abend mit dem Nachzug nach Siden verreisen und bis dahin kommt vieles an den Tag.“

„Vor allem,“ sagte ich, „muß man herausfinden, wie der Schrank geöffnet worden ist. Es kommt mir fast übernatürlich vor!“

„Nun,“ antwortete Monk, „so wie die Sachen jetzt liegen, würde es nur Beruht an Zeit und Intelligenz sein, darüber nachzugradeln. Was wir vor allem ergründen müssen, das ist, wer in dem Zimmer gewesen ist, in dem der Geldschrank ist!“

„Können wir jemand finden, der ohne Verbindung dort gewesen ist und Vorteil haben konnte, die 25000 Kronen zu stehlen, dann haben wir auch den Dieb, und damit wird hoffentlich der ungleich interessanterer Theil der Aufgabe gelöst werden, nämlich, wie man den Schrank geöffnet hat!“

„Gegen diese klare sachtige Ueberlegung ließ sich nichts einwenden.“

„Du, Monk“, sagte ich, „sann nicht der junge Wandel der Dieb sein?“

„Nein, das ist undenkbar. Er ist der Kompagnon seines Vaters, und sein Einkommen beträgt etwa 30000 bis 40000 Kronen im Jahre. Hochgerechnet braucht er vielleicht 10000 zu vierzehn Tagen und ist mit einer Koaxter des Kaufmanns Berg verdrachten. Sie hat eine halbe Million Aktigtit, und wenn der alte Wandel, sein Vater, stirbt, bekommt er ein Erbe von ca. 2 Millionen. Dieser Vermuthung magh Da Dich einflagen!“

„Eine der Wägte, daß während des Gesprächs an Tische vielleicht von den 25000 Kronen im Schranke vernommen!“

„Aber wie ist sie selbst ins Zimmer gekommen oder hat einen anderen hineingeworft? Was der wollen annehmen, daß sie dadurch, daß der Bankier im Schlaf geplündert hat, oder auf einen romantischen Art in den Besitz des Geheimnisses gekommen ist: es g hört außer einem derartigen Zusammenstreffen eine solche Portion von Entschloßtheit, Thatkraft und Subtilität dazu, wie man sie überhaupt bei diesen geringen Wädden, wie ich sie heute Vormittag bei dem Bankier gesehen habe, v. n. m. u. t. h. e. n. f. a. n. n.“

„Nun, da sehe ich größerer Hoffnung auf unsere Untersuchungen bezüglich Herrn Duval's. Er hat schon viel Verdächtiges an sich!“

(Fortsetzung folgt.)



